

Wer kennt seine Heimat genau?

Wo war das?

Erläuterungen zu dem Bild in letzter Nummer.

An der Fortsetzung der Dorotheenstrasse — auf Cunersdorfer Gebiet unter Nr. 20 liegend — stand früher ein altes Berggebäude, welches unser Bild Nr. 59 veranschaulicht:

die alte Dorothea,

welche in der Nacht vom 17. zum 18. August 1911 ein Raub der Flammen wurde. Die letzte Besitzerin des Grundstückes (Frau Ida Langer) ließ noch im gleichen Jahre an der Brandstelle einen schönen Neubau errichten. Das alte Gebäude bildete einen Teil des zum Grubengelände des „Himmlich Heer“ gehörenden Bergwerks „Großes Kreuz“, welches angeblich bis zum Jahre 1655 im Betrieb war. Rechts von der Bildmitte zeigt sich der (jetzt noch sichtbare, aber vermauerte) Eingang zum einem Stollen,

der Nasse Hader-Stollen

genannt und Wasserwerkszwecken dienstbar gemacht wurde. Das weiter rechts davon auf dem Bilde sichtbare Gebäude wird als die „alte Bergschmiede“ bezeichnet, neben dem das „Bethaus“ stand (bez. noch steht). — Ein Stück oberhalb der „Dorothea“ befand sich die in der Nacht vom 5. zum 6. Juli 1900 eingeäscherte alte Ratzmühle, deren letzter Besitzer Bäckermeister Adolph Delmann war: dieser erbaute unweit der Brandstelle kurze Zeit darauf ein schönes Haus, in dem seine Bäckerei heute noch floriert. — m —



Wo war das?

Bud Nr. 60.

Nachahmung verboten!

Braufspitze.

„Hast emsig geklöppelt, vielliebe Ahne,
Die Spitze zum Brautkleid mit elfenhaarfein,
Zur Hochzeit ist alles bereit und gerüstet,
Nun mag mein Herzallerliebster mich frein!“

„Blond'Ärsel, Schau her und vergleiche die Muster;
Dies Hemd zeigt dieselbige Spitze dir,
Ich hab sie geklöppelt vor fünfzig Jahren
Zu meines eigenen Brauthemds Zier.

In blendender Reine gehegt und geglättet,
Es ruht, seit früh mein Teurer verschied,
Zum letzten Lager mich festlich zu schmücken,
Wenn hoffend sich schließt der Augen Lid.

Als das Hemd ich genäht, die Spitze geklöppelt,
Da war ich wie du so lilienjung,
Wie du geliebt von geliebtestem Manne,
Umshmeichelt von herzheißer Huldigung:

„Der Schultern Weiß überstrahlt das Linnen,
So weich wie Seide ist der Wangen Flaum
Und zarter als Spitzen des Goldhaars Geflimmer —
Mein Mädchen ist hold wie ein Brautnachttraum!“

So hielt ich das Glück in gesegneten Händen,
Und schwand es, ich habe nicht zingend geklagt.
Was je unser eigen — der Tod kann's nicht rauben,
Es kehrt uns wieder, wenns droben einst tagt.

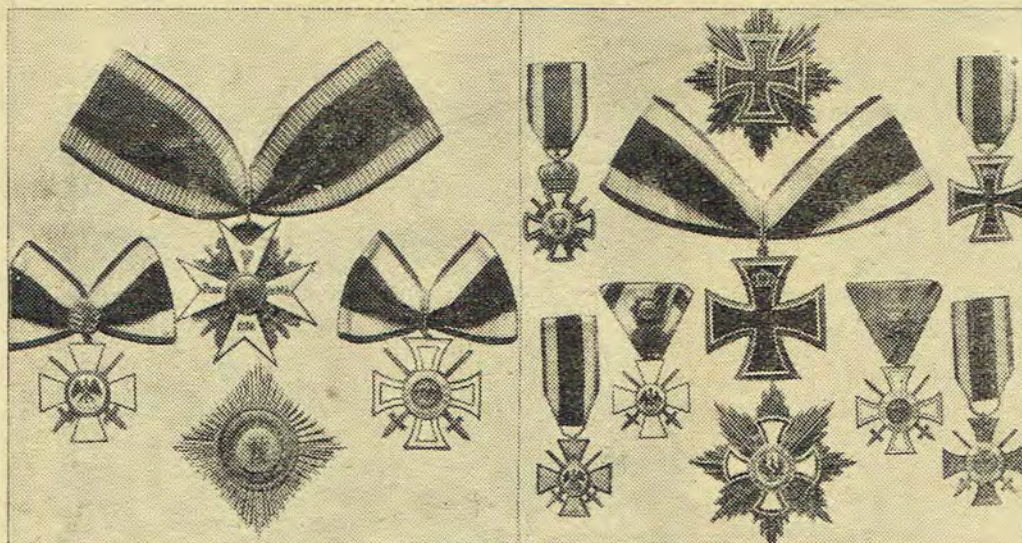
Sei Sinnbild des Glücks dir die Spitze der Ahne,
Mir war sie's ein köstliches Leben lang
Und bleibt es über die Wende der Welten,
Wenn bald sie mich schmückt zum seligsten Gang!“

P. Schulze.



Aktueller Zeitbilder-Dienst.

Wieder Titel und Orden in Deutschland.



Reichsminister Kühl hat dem Kabinett den Entwurf eines Gesetzes vorgelegt, das die Wiedereinführung von Titeln und Orden in Deutschland vorsieht. Das Reichskabinett hat den Entwurf gebilligt. Unser Bild zeigt die höchsten deutschen Orden aus der Kaiserzeit.

Ehrung Hans Pfitzners.



Dr. Hans Pfitzner, der berühmte Komponist, ist vom Kapitel des Bayerischen Maximilian-Ordens für Kunst und Wissenschaft, der höchsten Auszeichnung, die Bayern auf kulturellem Gebiete zu vergeben hat, zum Mitglied für Kunst und zugleich zum Mitglied des Ordenskapitels gewählt worden.

Am oberen Ende der Zugspitzenbahn, in 2900 m Höhe, ist jetzt ein Hotel errichtet worden. Die Wände des dreistöckigen Blochhausbaues bestehen aus Brettern, Dachpappen und Gips und sind von außen mit Schindeln bekleidet. Das Hotel besitzt Dampfheizung, die selbst bei strengstem Wetter für angenehme Wärme in allen Räumlichkeiten des Hauses sorgt. Im Erdgeschoß befindet sich ein Restaurationsraum für 140 Personen. Das Hotel bietet für 76 Gäste bequeme Unterkunft.

70. Todestag Franz Krügers.

Am 21. Jan. hundertjährig Jahre her, daß der Berliner Maler Fr. Krüger starb. Er war ein künstlerisch wertvoller Repräsentant des alten militärischen Geistes, wie er zu Beginn vorig. Jahrhunderts in Preuß. Eingang fand.



Franz Krüger.

Das Hotel der Zugspitze.



Blick auf das Blochhaushotel auf der Zugspitze.

75. Todestag des Erfinders der Blindenschrift.



Büste Louis Brailles, des berühmten Erfinders der Blindenschrift, der am 6. Januar 1852 zu Paris starb. Braille hatte selbst durch einen Unfall sein Augenlicht eingebüßt, er widmete fortan sein ganzes Leben dem Unterricht der Blinden.

Ein neuer Film-Star.



Brigitta Helm,

die Hauptdarstellerin des größten deutschen Filmwerkes „Metropolis“, dessen Uraufführung soeben in Berlin stattfand. Unser Bild zeigt die jugendliche Künstlerin in einer Szene des neuen Films.

Und der gute Werner? U-Boote gibt es nicht mehr für ihn und die Marine ist alle. Um Himmelswillen nicht sentimental werden und auch nicht die Stirn runzeln. Ist ja nur die Bilanz! Am schlimmsten ist natürlich Erich dran, dem sie das Bein abgeschossen und der noch ein kranker Mensch ist."

Die Erzellenz weinte auf.

"Wie du uns quälst, Viktor!"

Sie sah wohl, wie die drei Brüder sich mühsam beherrschten.

"Dafür kommt jetzt die Heilung. Jeder gute Arzt legt erst die Wunden bloß. Nun paßt auf. Ich denke, wir werden heute alle noch recht vergnügt eine Flasche Wein trinken und ihr werdet staunen! Ich habe euch zusammengebeten, nicht nur, um euch zu quälen, wie ihr sagt, sondern um euch zu helfen. Nur müßt ihr vernünftig sein. Ging es mir icht ebenso? Kam ich nicht auch ohne einen Pfennig und noch dazu mit einem Haufen Schulden nach Garnau? Und jetzt? Ein Mustergut ist es und vor dem alten Warthenau nimmt jeder den Hut ab. Hätte es auch nicht so weit gebracht, hätte mir mein Schwiegervater nicht geholfen."

Die Erzellenz wußte, daß ihre drei Jungs, die da stumm saßen, alle dasselbe dachten, nämlich, daß das damals durchaus nicht dasselbe war!

Erich wollte sogar reden, aber er sah in des ältesten Bruders finsternes Gesicht und swieg.

Der Gutsbesitzer fuhr fort:

"So, das war die Bilanz der Vergangenheit, jetzt kommt der Plan für die Zukunft! Kinder, ihr seid ja dumm! Paßt nur mal auf! Da zerbrecht ihr euch die Köpfe und alles liegt auf der Hand."

Zum ersten Mal unterbrach August.

"Es ist selbstverständlich, daß ich die Schwedau nicht fallen lasse — mein Vater —"

Baron Viktor unterbrach.

"Den Deubel werden wir, und Schwedau fallen lassen! Wenn die Acker heute so ein gelinder Urwald von Unkraut sind, so beweist es nur, daß der Boden gut ist! Nur anders anpacken! Maschinen her! Großbetrieb! Und das kannst du nicht allein. Wir schmeißen die beiden Klitschen zusammen. Erbst ja doch später alles, denn Edith ist meine Einzige. Ihr zieht zu mir. Der Osttrakt des Herrenhauses steht leer und ist zehnmal komfortabler als das sogenannte Herrenhaus in Schwedau und von da aus bewirtschaften wir gemeinsam das Ganze. Großbetrieb! Meine dreitausend und deine fünfzehnhundert Morgen zusammen, ist was. Elektrische Anlage wird gebaut. Feldbahnen, große Viehzucht, eigene Molkerei und zunächst bin ich noch der Kopf, weil ich mir schmeichle, das zu verstehen, und du bist der Juniorchef, alias Oberinspektor. Und nun staunst du!"

Dreckig geht es uns? I wo! Butter werden wir machen, Käse, Roggen im großen verkaufen und unheimliches Geld machen!

Und an wen verkaufen wir? Da paßt auf, jetzt kommt Werner dran. Es ist ja eigentlich so gut wie selbständig, daß Wer-

ner sich im Geschäft seines zukünftigen Schwiegervaters betätigt. Ist dir natürlich wieder peinlich. Brauchst es nicht zu sein, Onkel Viktor hat nämlich Fühlung genommen.

Natürlich, Senator Wöhlermann hat auch darüber nachgedacht, daß es etwas anderes ist, ob er sein Töchterchen Marianne einem zukünftigen Admiral oder einem Manne mit ungewisser Zukunft gibt. Und da bin ich aufgetaucht — in den mittelalterlichen Komödien nannte man es ja wohl als „deus ex machina“. Bin nach Hamburg gereist. Jawohl, lieber Werner, das tut der schlechtbehandelte Onkel Viktor, um seinem Neffen sein Glück zu erhalten, und wir sind einig. Kannst ganz ruhig hinfahren, wirst mit offenen Armen empfangen und kriegst ein gut bezahltes Pöstchen.

Und daneben — — wir machen Butter und Käse, wir züchten Vieh und haben Roggen und Kartoffeln die Fülle und durch die Verbindung des Exporthauses Wöhlermann in Hamburg verkaufen wir den ganzen Ritt ins Ausland und kriegen Edelvaluta. Nicht auffahren! Für Deutschland haben wir alles getan, was wir konnten, jawohl, ich auch — jetzt denken wir mal vernünftig. Dein zukünftiger Schwiegervater ist ein kluger Mann. Hat mir prachtvoll die Augen geöffnet, die übrigens auch schon vorher ganz nett blinzelten. In Scheffeln wird das Geld kommen und du bist versorgt. Na, alter Junge?"

Werner hatte eine gefurchte Stirn und war bleich.

"Nicht gleich antworten. Erst überlegen, währenddessen komme ich zu Erich. Ja, armer Junge, da denkst du, daß du am schlechtesten dran bist und nun paß auf. Selbstverständlich, daß du zu uns kommst und bei uns lebst! Natürlich, da hat er auch die Stirn kraus und denkt, jetzt bietet mir Onkel Viktor ein Gnadenbrot! Tut er gar nicht! Ist nur klug. Sieh mal, ich weiß, daß du da so eine kleine — — na, sagen wir mal, wenn es ja auch noch nicht ganz so weit war, Braut hast. Ist ja wohl eine Professorentochter. Ja, Junge, das wird nun wohl nichts werden. Arm und arm gibt keine Existenz, und dir eine schaffen? Der Traum wird wohl zu Ende sein müssen."

Erich nickte leise und schmerzlich.

"Da hast du vielleicht recht, Onkel."

"Bravo! Der erste, der ehrlich genug ist, mir recht zu geben. Und nun paß du auf. Kennst du Frau Vermählen? Die junge Witwe, die jetzt Groß-Sperlen bewirtschaftet? Unser Nachbargut auf der andern Seite? Fünftausend Morgen? Erstklassiger Boden! Prachtvolle Wiesen, famose Gebäude. Na ja, der Herr Vermählen war ein Emporkömmling und — — Herrgott ja, eine sehr gebildete Dame ist sie nicht, aber — — wir sind ja jetzt „nivelliert“. Schwer reich ist sie und möchte nach dem glücklich eingetretenen Tode ihres Mannes, wie ich bestimmt weiß, sehr gern einen hübscheren Namen haben. Auch da habe ich angepörrt. Du bleibst erst mal ein halbes Jahr bei uns und dann — — Kinder, dann schmeißen wir alles zusammen und ziehen mit beinahe zehntausend Morgen alle an einem Strick! Wir drei produzieren — — Senator Wöhlermann packt seine Schiffe voll und — — laßt ruhig den Dollar frageln, uns kann's recht sein." (Forti folgt.)

Wem gehört das Geld?

13850 Dollar
= 55400 RMk.

— sind unanbringlich! —

274. Fortsetzung der Liste

in Amerika befindlicher Gelder, für welche die nachgenannten Personen bezw. ihre unbekannten Erben gesucht werden. Die ei- 25 Jahren geführten Register weisen über 3000 Aufgebote auf. Schon viele hundert Erfolge!

1. Für 12000 Dollar Nachlaß wird ein Wolf Roth gesucht. Dieser ist der Onkel des in Amerika gestorbenen Aron Weinberger. Der gesuchte Roth soll in Deutschland leben, nach einer andern Meldung in „Krodna Vajta Brud“ in der Tschechoslowakei. Einen solchen Ort gibt es aber dort gar nicht. Findet sich der gesuchte Wolf Roth nicht, so fällt der Nachlaß einigen Cousinen des Erblassers zu, die in Amerika leben und bekannt sind.

2. 200 Dollar hinterließ ein Peter Braun, angeblich 1838 in Danzig geboren als Sohn von Friedrich und Karolina Braun. Geschwister sind anscheinend nicht vorhanden.

3. 150 Dollar hinterließ ein Friedrich Kossak, angeblich 1861 in Hohenstein in Ostpreußen geboren. Er soll einen Bruder Paul und eine Schwester Martha haben resp. gehabt haben.

4. 1500 Dollar geerbt hat eine Anna Kübrich aus dem Nachlaß ihres Bruders Johann G. Kübrich. Im Testament ist nur „Bayern“ als Wohnsitz der Schwener angegeben. Der genauere Wohnort war dem Bruder unbekannt. Jedemfalls hat sich die Gesuchte auch verheiratet und trägt nun einen anderen Namen. Wenn sie sich nicht baldigt meldet, fällt das Geld einem Freunde des Verstorbenen zu.

Nähere Auskunft über die einzuleitenden Schritte durch die Schriftleitung des I. A. W., Annaberg i. G., Markt 8. Allen Anfragen ist Bezugsquittung und ein mit 10 Pfennig frankierter Briefumschlag zur Rückantwort beizulegen.

Wer kennt seine Heimat genau?



Wer war das? Nr. 76.

Wo war das?

Erläuterungen zu den Bildern in letzter Nummer.

Das Bild Nr. 74 wird für viele Leser der J. E. S. etwas schwer zu erraten gewesen sein; es führt uns den

Bauplatz des Stadtbades

bei Beginn des Baues vor Augen. Die Entstehung dieser Anstalt im Dienste der öffentlichen Wohlfahrt ist vor allem den Bestrebungen des hiesigen „Badevereins“ zu danken, dem es gelang, den Bau des Stadtbades auf dem im Jahre 1902 erworbenen Grundstücke am Benediktplatz unter Entfaltung einer zielbewußten Propaganda durchzusetzen. Die Anlage wurde am 15. Dezember 1906 eingeweiht und dem öffentlichen Betriebe übergeben. Sie weist von Jahr zu Jahr eine immer mehr und mehr sich steigende Inanspruchnahme auf. — Im Hintergrunde erblicken wir die Rückseite des Krahlschen Fabrikgebäudes (Frohnauer Gasse 13—17) mit seinem hochaufragenden Schornstein (vergl. J. E. S. Nr. 13/14 vom Jahre 1926) und in weiterer Ferne den Schreckenbergr, dessen Kuppe mit der 1855/56 erbauten künstlichen Ruine seit 1882 in städtischem Besitz ist. — Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß vordem an Badeanstalten in Annaberg das Wolff'sche „Dianabad“ (jetzt Wolfensteinstraße 15 und Bachgasse) und die Bahl'sche Badeanstalt am „Stufenpförtel“ (jetzt Promenadenweg 4) bestanden; das nächstgelegene Freibad befand sich — und auch heute noch — außerhalb der Annaberger Stadtfür an der Straße nach Geyersdorf bei Lang's Restaurant (Julius Rebenstisch), zu welchem in der Nachkriegszeit das Freibad des 1. Annaberger Schwimmvereins 07 getreten ist (siehe J. E. S. Nr. 36/1926). — cj—

★ ★

Brand des Heidevorwerks in Ehrenfriedersdorf.

Auf einsamer Höhe hinter dem Sauberg unweit der Straße von Geyer über das Mönchsbad nach Wolfenstein stand dieses Vorwerk, das zur Bewirtschaftung der umliegenden Felder diente. Als die Stadt diese Felder zur Erweiterung ihres Waldbestandes angekauft hatte, stand das Gebäude längere Zeit leer und verfiel zusehends, bis am 26. August 1899, vormittags 9 Uhr, der vermutlich von Handwerksburschen, die hier wiederholt genächtigt haben sollen, angelegte Brand (Bild Nr. 75) alles vollends vernichtete. Heute ist jede Spur des Gebäudes verschwunden und wohlgepflegter Wald läßt Vögel in seinen Zweigen singen und Wild in seinem Schatten wohnen.

Nachahmung verboten!

Kinderlachen.

Von Esse Märkel-Schmidt-Hermannsdorf (Erzgeb.).

Ich sitze und schreibe.

Und da trillert es zu mir herauf, es trillert und girt wie ein Vögelchen, es fliegt hinauf und herunter, es girt und trillert leise und laut, schelmisch und lustig, langgezogen und traurig, und es bricht wieder hell heraus, daß es ein Jubilieren und Lachen ist.

Ich kann dabei nicht schreiben!

Ich lausche mit vorgebeugtem Kopf auf die Töne, die da wie ein silbernes Glöckchen aus Kindermund klingen, und dessen Klang ein Zauberfloßklang ist.

Und das silberne Glöckchen läutet und klinkt um das Haus — und ich kann dabei nicht schreiben!

Ich weiß — es ist der Sausewind mit den blonden Haaren und den Vergißmeinnichtaugen, dem frechen Näschen und den samtigen Wangen. Es ist der Sausewind, der immer lacht und trillert und girt, und dessen silbernes Glöckchen mich früh aus dem Schlaf holt, es ist der kleine blonde Sausewind, der meine Bücher „Elefanten“ nennt, weil sie so groß und grau sich auf-türmen, und der mir niemals Ruhe läßt.

Und ich kann heute nicht schreiben!

Ich will heute jung sein, und ich will meinen Wildfang auf meinen Schoß setzen und das silberne Glöckchen bewundern, das da drin hängt in der kleinen, weichen schmalen Kinderbrust, und das da so selig, glücklich in die Welt läutet.

Und das Glöckchen in meines Kindes Seele hat noch keinen Riß und keinen Fleck, es ist noch rein, und deshalb betört mich ja der feine Klang und — läßt mich nicht schreiben! Oder tat ich es doch?

De Bouillon.

In en obrarzgebirgisch Schtadt schtand an Markt e Gasthaus. Modern war 's net gerode eigericht, denn de Besitzern,

de alte Lang Mine, war net su ofs neie. Ner niächt Meies durst in ihrer Schtub sei un ihr Grundsatz hieß: „nächst schie altmodisch un gemütlich“. De Mine war Witwe, weil ihr Mah in Krieg gefallen war, un hatt noch en Gung, ihrn Nagäppel, noch dann in dr Wirtschaft alles ging. Viel Kundschaft hatt de Mine net. De Woch siebmal kam dr Schtammtisch „Kahengammer“ bei der Mine zamm un trank e paar Glas Bier, abr ah net su viel, daß de Mine allane dru labn kunnt. E Fremdr vrrirt sich saltu nei in dos Wirtshaus, wenn sich abr emol aaner sahe ließ, nocht wußtns ne annern Tog sämtliche G-wühner vun dan Ort. De Mine machit übr jeds bissl en grußn Senf, un wenn bei 'r ner e altr „Hasn un Kanin“ war, do saht se, 's wär e Direktor vun r grußen Fabrik gewasn. Emol ah wiedr kam e Fremdr bei dr Lang Mine nei. Geschwind, wie e Nachtwachter, kam de Mine raus aus dr Küch un freegit: „Wos wünschst Se dä?“ „Na“, saht dar, „bringen Sie mir eine Bouillon.“ — „Ja, geleich.“ — De Mine saust wiedr in de Küch, wu dr Mann, wie dr Gung hieß, sich's Wssn gut schmeckn ließ. Langsam machit sich de Mine an Gung nah und freegit: „Mann, jog mr ner emol, wos is dä Bouillon?“ Dar sparrit Maul und Lang auf, übrlegit ah lang genug, abr wos Bouillon war, dos wußtr ah net. „Na, weßt Gung“, fing de Mine widr ah, „'s gibt doch überol anner Bier, iesel denf mr ner, dar maachnt e besunnre Art vun Bier.“ Wahte wos, gieh noch emol naus, freeg ne ganz abschtännig noch emol, wos 'r will, un wenn 'r wiedr sogt: Bouillon, sogte ganz achsch: „Se sei leidr ewing ze zeitig kumme, Bouillon ham mor noch net ahgestekt.“ Dar Gung freegit ah dann Gast noch emol, und dar saht richtig wiedr: „Bouillon.“ Wie nu dr Mann saht: „Dos hamm mr noch net ahgestekt, willn Se vielleicht Grühaaner, dos is ah sehr gut“, fing dr Fremde su ah ze lachn, dos dr Mine in dr Küch ganz angst wur.

Schpeetr hot dr Reijende das Ding wettr erzeest, aber wenn 'r 's dorzeest hot, mußtr aa elende lachn.

Hellmut Wappler-Grünhain.

Aktueller Zeitbilder-Dienst.

Amerikanischer Studenten-Besuch in Deutschland.



In Hamburg traf die „Schwimmende Universität“ Amerikas ein. Es handelt sich um den Dampfer „Nyndam“ der Holland-Amerika-Linie, auf dem sich 491 amerikanische Studenten und Studentinnen, begleitet von 70 Professoren, auf einer Reise um die Welt befinden. Auf dem Schiff werden regelmäßig Vorlesungen abgehalten, an die sich kürzere oder längere Ausflüge in die Länder, wo das Schiff sich gerade befindet, anknüpfen. — Unser Bild zeigt die Ankunft in Hamburg.

Papst Pius XI. 70 Jahre alt.



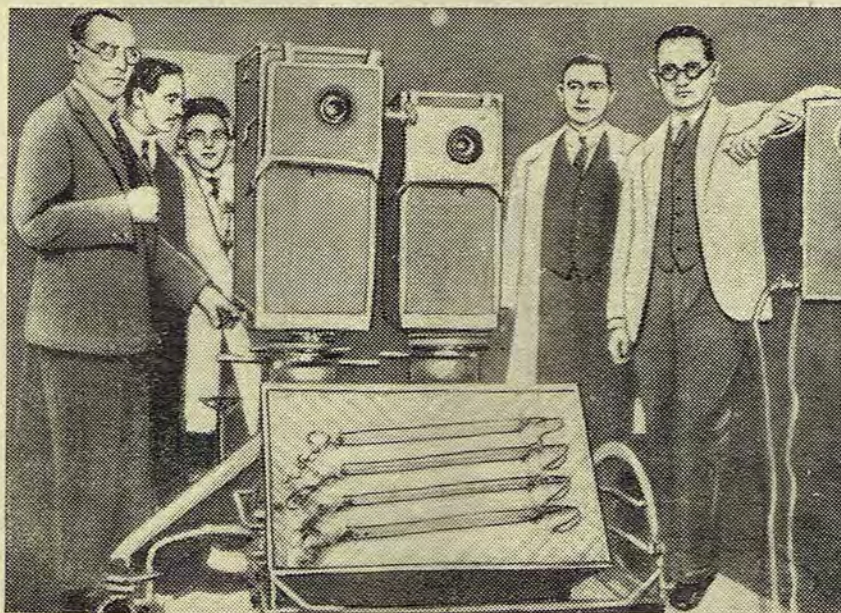
Der Papst in den Gärten des Vatikans. Am 31. März feierte die ganze katholische Welt den 70. Geburtstag des heiligen Vaters.

Gedenkmünze der 1000 jährigen Stadt Nordhausen.



Anlässlich ihrer kommenden 1000-Jahrfeier läßt die Stadt Nordhausen eine künstlerische Jubiläumsmünze aus Porzellan herstellen. — Unser Bild zeigt Vor- und Rückseite der Gedenkmünze.

Der tönende Film.



In dem sogen. Triargon-Atelier der Ufa sind unter Assistenz von Prof. Leithäuser vom Telegraphischen Reichsamt und Heinrich J. Küchenmeister, dem Erfinder des Ultraphons, Tonfilme hergestellt worden, die mit der lückenlosen Verbindung des Gesehenen mit dem Gehörten geradezu verblüffend wirken. Der Tonfilm hat zweifellos eine große Zukunft vor sich.

wünschen, stehen Ihnen die Sachen bis zur Ankunft Ihrer Einrichtung gern zur Verfügung."

"Da bin ich sehr dankbar, dann brauche ich also nur noch eine Frau, die mich ein wenig betreut."

"Die Frau des Obersteigers Kloepele hat sich des Assessors angenommen, eine sehr brave Frau —"

"Vortrefflich! Ich werde gleich nachher mit ihr reden."

"Und das Mittagessen nehmen Sie am besten in einem Hotel ein."

"Vielen Dank, Herr Direktor!"

"Vielleicht machen Sie uns die Freude, morgen mittag unser Gast zu sein. Nicht erst ein zeremonieller Besuch, meine Frau wird sich freuen!"

Ein Stunde später, als der Herbst hereindunkelte, wanderte Werner von Korff durch die Straßen der Stadt, an dem stattlichen Neubau des Lyzeums vorüber den Anlagen zu. Es drängte ihn, noch einen Umblick zu haben, und von den Höhen, die die hübschen Anlagen des Stadtparkes frönten, lockten hell die erleuchteten Fenster der Schillerbaude herab. Welch ein eigenartiges Bild. Er saß in der glasüberdachten Veranda, in der es noch nicht zu kühl war, und vor ihm dehnte sich die Stadt.

Ein weit ausladendes Meer von Lichtern. Rechts die Glashütte mit ihren lohenden Schloten, dann die Stadt selbst, die sich aus einer Reihe einzelner Gemeinden zusammensetzt, weithin verbreitet mit ihren Lichtern. Die hell glänzende Bahnanlagen und dann wieder von Waldenburg bis Dittersbach und drüben bis nach Nieder-Hermsdorf hin hoben sich die Fördertürme der verschiedenen Schächte.

Tiefe friedliche Stille lag über dem Talkessel, den ringsum die Berge und Hügel einrahmten, und doch verrieten die Feuer, die überall aus den Schornsteinen lohten, und das leise Rasseln unzähliger Räder, daß es eine Stadt reger Arbeit war, in der auch in der Nacht Tausende von Händen sich regten, auf die er herniederblickte.

Unwillkürlich weitete ein frohes Gefühl Werner von Korffs Brust.

War nicht diese Stadt hier unten ein Wahrzeichen deutschen Geistes? Niedergebrochen und von tausend Feinden bedrückt und doch voll eifriger, fleißiger Arbeit! Arbeit! Frische, ernste, wenn auch sorgenschwere Arbeit, die mit jedem Pflanzschlag mit schuf an dem Wiederaufbau verlorener Größe. Jedes dieser unzähligen Feuer, die das Panorama fast zu einem Märchenbilde schufen, eine Stätte des Wirkens, des Fleißes und wie hier, diese verträumte Stadt in den Waldenburger Bergen, so war es fast überall.

Und er stand hier. Gesund und stark, hatte ein Wirkungsfeld, in dem er schaffen konnte. Schönes schaffen, denn war es nicht etwas Schönes, dafür zu sorgen, daß diese Tausende fleißiger Männer wieder gesund und froh aufsteigen konnten aus der Tiefe der Berge?

Mit elastischen Schritten ging Werner wieder zu Tal und betrat seine Wohnung. Die Frau des Obersteigers hatte das Zimmer säubern lassen. Frisch bezogen lud das Bett zur Ruhe. Zwar nur ein einfaches Feldbett, so wie es den Steigern in den großen Sälen des Betriebshauses gestellt wurde, aber er war nicht verwöhnt.

Auf dem großen Tisch vor dem Sofa hatte Frau Kloepele eine kalte Abendmahlzeit zurecht gestellt und der Direktor — Werner fühlte wohl, daß dieser in ihm den U-Boothelden ehrte — hatte sogar eine Flasche Wein zum Willkommen gesandt.

Er hatte recht schaffenen Hunger, setzte sich nieder und aß, dann trat er noch einmal auf den Altan.

War er nicht glücklicher dran als seine beiden Brüder? Er dachte an August's schweres Werk bei der Wiederaufrichtung des Gutes und an Erich.

Der arme Erich! Der jüngste und der Kriegsverletzte! Aber er wußte nichts von den trüben Erfahrungen, die der erste Tag dem Bruder gebracht hatte, wußte nur, daß auch er eine Stelle gefunden und — eine Braut, und daß ihm das Glück aus den Augen sah, als er Abschied genommen.

Eine Braut! Seine Marianne! Er dachte an sie und sah noch einmal die Räume. Freilich, die stolze Villa des Senators Wöhlmann war es nicht. Gut, daß es so war! Daß er diese Wohnung von Amts wegen erhielt. Daß es kein Wählen gab. Ihm hätte es widerstanden, in dieser Zeit allgemeiner Not in einer prunkvollen Villa zu hausen, und gemütlich konnte es werden. Groß waren die Zimmer und doch behaglich. Frei der Blick in die Berge. Und wenn auch leise Zweifel in ihm aufstiegen, wenn

auch die Erinnerung an das letzte Zusammensein in Berlin ihn ein wenig stuhlig gemacht hatte — er hatte sie ja so lieb, seine schöne, stolze Marianne! Er war so glücklich, daß er gleich wieder eine solche Stellung gefunden hatte, die ihn unabhängig dastehen ließ. Gleich morgen wollte er ihr schreiben — nein, besser, heute Abend noch, daß sie sich rüsten möge, daß sie Hochzeit halten wollten unter dem brennenden Christbaum!

Er setzte sich nieder und schrieb. Schrieb, wie es eben die Art der Korff war. Nicht viele Phrasen, aber kernige warme Worte, hinter denen das treue Herz stand. Dann legte er sich nieder und während er langsam einschlief, sang ihm zum ersten Male das Surren der großen Schwungräder der Fördertürme, das Klängen der Signalglocken, das gleichmäßige Treten von Männerfüßen da draußen das Schlummerlied. —

Am demselben Abend aber stand Elisabeth Harding am Fenster und blickte hinaus auf die Straße, wartend und hoffend. Den ganzen Tag war sie herumgegangen wie eine Träumende, und ein glücklicher, verklärter Schein lag auf ihrem Gesicht.

Sie war Braut! Braut, welch ein Wort, das einen Himmel von Seligkeit barg.

Es war ihr, als müsse ihr jeder Mensch ansehen, wie sie voller Glück war.

Nie waren ihr die Stunden so lang erschienen, nie hatte sie so kritisch ihre zarte Gestalt vor dem Spiegel betrachtet.

Ein Singen auf den Lippen deckte sie den Abendbrottisch und stellte Blumen vor des Gedeck ihres Verlobten, denn es war ihr eine Notwendigkeit, daß er kam. Gleich nachdem seine Arbeit vorüber. Auch wenn er nicht ausdrücklich geladen war. Selbstverständlich stand ihm der Tisch bereit!

Lächelnd ließ sie der Professor gewähren, etwas aufeufzend die Mutter. Dann wurde es immer später und draußen senkte sich die Nacht in die Straße. Endlich sagte die Mutter:

"Wir wollen essen."

Sie trat zu dem Vater. Traurig sah sie mit ihren warmen, braunen Augen zu ihm auf.

"Er kommt nicht?"

Der Professor strich ihr über den dunklen Scheitel.

"Vielleicht kommt er später."

Da weinte sie plötzlich auf.

"Er kommt nicht, er hat den ganzen Tag nichts von sich hören lassen. Wie ist es nur möglich!"

Der Professor nahm sie in den Arm.

"Offen gestanden, ich habe ihn heute nicht erwartet."

Sie verstand nicht.

"Nicht erwartet?"

"Denk dir, was heute auf ihn einstürzte. Der erste Tag in einem neuen Beruf. Auch wird er müde sein von Arbeit."

"Und dann kommt er nicht zu mir?" Damit ich ihn pflege und hege? Kommt nicht zu mir, weiß er denn nicht, wie ich auf ihn warte?"

Der Professor streichelte sie sanft. „Männer sind anders, und ich glaube ihn zu verstehen. Denke nicht, daß dieser Tag ihm leicht war. Er selbst muß erst wieder auf festen Füßen stehen, dann wird er auch kommen. Bis jetzt war er gewohnt, zu befehlen, nun —“

Sie schmiegte sich an den Vater.

"Bitte — laß uns recht bald heiraten!"

Der Professor lächelte.

"So eilig hast du es, fortzukommen von uns?"

"Weil er mich braucht! Weil er noch krank ist, weil ich ihm die Sorgen von der Stirn streicheln muß. Denk nur, sein armer Stumpf, wie mag er ihn schmerzen. Ich muß ihn pflegen —"

"Kind, es war vielleicht leichtsinnig von mir, daß ich dir gestern nicht widersprach, als du so rasch dich verlobtest. Erst muß er eine Stelle haben, erst muß er meinem kleinen Vögelchen auch ein Nest bauen können. Jetzt wärest du ihm nur eine Last und eine Sorge."

Sie schüttelte den Kopf.

"Nein, Vater, leichter bauten wir uns das Nest zusammen. Sieh, hier ist es doch anders. Er braucht mich und — ich gehöre doch nun einmal zu ihm."

Noch immer hatte der alte Herr das Lächeln um seinen Mund.

"Ihr müßt ja hungern."

"Kann ich nicht auch verdienen?"

"Das geht wohl jetzt, wo du unser Töchterchen bist. Glaubst du, er würde es dulden, daß du für ihn arbeitest?"

„Ist es nicht besser, als wenn ich mich gräme und er leidet?“
Noch einmal mahnte die Mutter und sie setzten sich nieder zum Essen. Freilich immer hingen ihre Blicke an der Tür und sie waren voller Unruhe und voller Kummer. Es war ihr, als fühle sie, was in dieser Stunde in seinem Herzen vorging, während er einsam und in trüben Gedanken in seiner kahlen Stube lag und sein Geschick überdachte.

Es wurde später. Leise und traurig hatte Elisabeth den Tisch abgeräumt und die Blumen zur Seite getragen, die Frau Professor war in der Küche, er saß am Schreibtisch.

Wieder drängte sie sich an ihn.

„Kommt er morgen?“

„Sicher.“

„Und wenn er wieder nicht kommt?“

„Dann gehe ich zu ihm hin und hole ihn dir.“

„Du weißt ja nicht einmal, wo er wohnt!“

„Morgen wirst du es wissen.“

Seufzend ging sie in ihr Mädchenstübchen hinüber. Sie ging heute der nüchternen Mutter gern aus dem Wege, die eben eintrat.

„Eine Torheit wars mit der raschen Verlobung. Die Viese hätte eine ganz andere Partie machen können.“

Der Professor hatte noch immer sein versonnenes Lächeln.

„Glaubst du, daß sie es getan hätte?“

„Sie wäre vernünftig geworden.“

„Höre, vernünftig ist ein schreckliches Wort, an dem meist das schönste Glück des Lebens zu Grunde geht.“

„Wann sollen die beiden jemals heiraten?“

„Wenn es nach Elisabeth ginge, sofort!“

„Aber, Mann!“

„Das ist natürlich Unsinn, und doch — ich beneide ihn fast — laß es gut sein — er ist ein Ehrenmann und — ich bin nun einmal ein veralteter Mensch, der noch von der aus der Mode gekommenen Liebe etwas hält. Ich denke, wenn der Junge nur gesund bleibt, sie werden glücklich werden. So glücklich wie wir beide, Alte!“

Er legte den Arm um sie, sie aber seufzte.

„Mein Kind sollte es besser haben.“

„Besser als wir beide? Aber, Alteschen, wenns auch manchmal, und zuerst oft, recht knapp war, waren wir nicht zufrieden? Oder bist du es nicht?“

„Ach, Mann, mit dir ist nicht zu reden!“

„Dann tu's auch nicht und überlaß dem Schicksal das Weitere. Ich glaube, daß Mädel weiß, was sie tut, so wie wir beide es wußten!“

Da sah ihn die kleine, runde Frau Professor an, den kleinen Mann mit der klugen Stirn, den weißen Haaren und den guten Augen, und plötzlich faßte sie ihn um.

„Ich habe ja mit dir doch das große Los gezogen, du Guter!“ —

Zu derselben Zeit aber war in der vornehmen Villa an der Außenalster, die der Senator Wöhlermann bewohnte, große Gesellschaft, Lakaien flogen, Gäste in kostbaren Kleidern füllten die Räume, eine prunkvolle Tafel war eben verlassen.

Marianne Wöhlermann, im seidenen Kleid, die schimmern- den Arme mit Brillanten geschmückt, lachte fröhlich, während das Orchester zum Tanz spielte.

Ihre Augen leuchteten in ausgelassener Lebensfreude und wußten nichts von den Sorgen der Zeit.

„Ich habe gehört, gnädiges Fräulein werden bald heiraten? Ihr Bräutigam hat wohl eine bedeutende Stellung.“

„Allerdings, aber — so eilig habe ich es nicht. Der Mensch ist nur einmal jung und das Leben ist ja so schön.“

„Wo ist denn der Herr Kapitänleutnant?“

Sie hatte ein etwas verächtliches Gesicht.

„Waldenburg heißt das Nest — es soll ja hübsch liegen. Ich hoffe, er wird bald nach Berlin berufen. Ich glaube, in einer Kleinstadt könnte ich nicht leben. Nun, vorläufig bin ich ja noch in Hamburg.“

„Darf ich Gnädigste bitten, der Tanz beginnt.“

Sie nickte und trat am Arm ihres Tänzers in den großen Saal. Sie sah es wohl, wie alle Augen ihrer stolzen Schönheit huldigten. An diesem ersten Abend, der wieder der großen Gesellschaft die Türen des väterlichen Hauses öffnete, hatte sie wirklich keine Lust an eine Verbannung nach Waldenburg, wie sie es nannte, zu denken. —

Und an demselben Abend saß auch die junge Frau Edith in ihrem Zimmer im Herrenhause des Vaters. Es war ihr recht, daß dieser drüben mit einigen Nachbarn zechte. Sie hatte ein träumerisch versonnenes Lächeln auf den Lippen und dachte nach, aber es war nicht ihr Mann, dem ihre Gedanken galten, sondern der elegante Better Ortlieb und der tolle Ritt durch die Flur.

Und sie machte sich kein Gewissen daraus, daß diese Gedanken ein Verbrechen waren an dem emsig schaffenden Mann, der drüben in Schwedchau ihrer harrete. —

Erich von Korff war diesmal vor dem Regierungsbaumeister im Büro. Die Zeichner waren fast alle mit ihm zugleich gekommen, und wie er ein ruhiges „Guten Morgen“ sagte, erhielt er von den meisten eine gleichgültige Antwort. Er reichte dem Nachbar — er hörte heute früh aus den Gesprächen, daß er Wenzel Pistorfski hieß — das Kissen zurück.

„Mit bestem Dank.“

„Brauchen Sie es nicht mehr?“

„Habe mir heute selbst eines mitgebracht.“

Während Erich sich seine angefangene Lohnliste wieder zu- rechtlegte, hatte er heute doch schon so viel Ruhe, daß er sich seine Mitarbeiter ansehen konnte. Die Zeichner waren ausnahmslos junge Menschen, die eben aus der Fortbildungsschule gekommen waren. Arbeiterlöhne, während der Kriegszeit vielfach vermehrt. Auch an diesem Morgen sprachen sie von radikalen Versammlungen, die sie besucht hatten, und warfen mit unverständlichen Schlagworten um sich. Dann trat Herr Scheffel, der Hauptkassierer, ein und sie schwiegen und machten sich an die Arbeit. Der Regierungsbaumeister kam zu spät und sah vergnatterter aus als gestern.

„Der Selige hat einen Kater,“ flüsterte Pistorfski dem Nachbar zu.
(Fortsetzung folgt.)

Wem gehört das Geld?

3600 Dollar

= ca. 14400 RM.

— sind unanbringlich! —

284. Fortsetzung der Liste

in Amerika befindlicher Gelder, für welche die nachgenannten Personen bezw. ihre unbekannten Erben gesucht werden. Die seit 25 Jahren geführten Register weisen über 33000 Aufgebote auf. Schon viele hundert Erfolge!

44. 250 Dollar hinterließ ein Theodor Thissen, angeblich 1864 in Preußen geboren. Der Vater hieß Theodor und die Mutter Marie geb. Jansen oder Janson. Weiteres ist nicht bekannt.

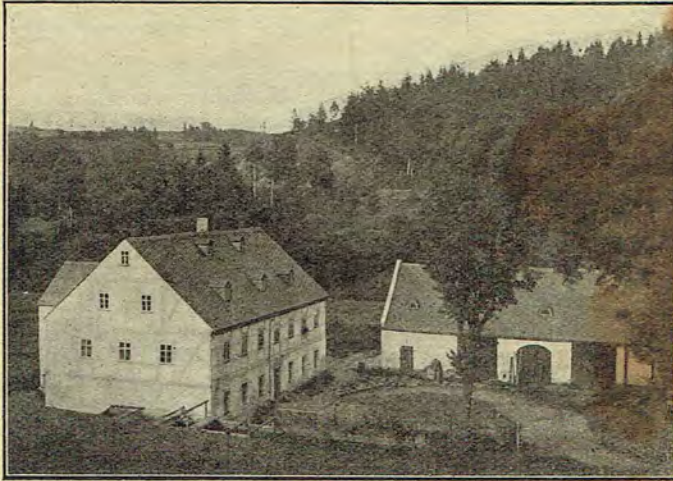
45. 3000 Dollar hinterließ ein Eduard Wagner. Über Geburtsjahr und Geburtsort ist noch nichts ermittelt. Er soll einen Bruder und eine Schwester in Deutschland haben. Letztere soll verheiratet sein und Kinder besitzen. 1912 soll sein Vater als Agl. Gärtner in Wiesbaden gelebt haben.

46. 200 Dollar hinterließ ein Peter Braun, Seemann von Beruf, angeblich 1838 in Danzig geboren oder dorthin. Als Vornamen der Eltern werden Friedrich und Karoline angegeben. Im Jahre 1870 hat er keine Geschwister gehabt resp. nicht mehr gehabt.

47. 150 Dollar hat ein Friedrich Kossat hinterlassen, angeblich 1861 in Preußen geboren. Er soll einen Bruder Paul und eine Schwester Martha haben, die zunächst als Erben gesucht werden.

Nähere Auskunft über die einzuleitenden Schritte durch die Schriftleitung des **L. A. W., Annaberg i. G., Markt 8.** Allen Anfragen ist Bezugsquittung und ein mit 10 Pfennig frankierter Briefumschlag zur Rückantwort beizulegen.

Wer kennt seine Heimat genau?



(Wiesa.)

Wo war das?

Bild Nr. 83.

nach dem altherwürdigen Baue suchen; denn in dem Jahre der epidemischen Feueranlegerei 1907, als in der Umgegend 11 Feuer, in Schönfeld davon allein 7—8, aufflammten, ist das alte Seidelgut das Opfer böser Bubenhände geworden. An seiner Stelle befindet sich jetzt ein neuzeitlich eingerichtetes Bauerngehöft des Landwirtes Otto Reißig. Nur eine alte 200jährige Riesenule ist ein stummer Zeuge dessen, was das alte Seidelgut erlebt hat.

Nachahmung verboten!

Wo war das?

Erläuterungen zu dem Bild in letzter Nummer.

Ein interessantes Bild aus Schönfeld brachte das unter Nr. 82 gezeigte Hufengut, eine der ersten und ältesten Ansiedlungen von Schönfeld, die gegen 1500 um das Rittergut Schönfeld-Wiesa herum erfolgt sind. Von da aus breitete sich das Dorf in nördlicher und südlicher Richtung längs der alten Heerstraße, der jetzigen Chemnitzer Chaussee aus. Als erster Besitzer wird in der Chronik der Hufenbauer Georg Melzer 1646 genannt. Das Gut blieb 200 Jahre in den Händen der Familie Melzer. Welche Treue zur angestammten heimatischen Scholle liegt hierin! 1852 ehelichte ein Gutsbesitzer Seidel eine Melzer, dessen Namen das Gut noch im Volksmunde bis auf den heutigen Tag trägt, der es das alte

„Seidelgut“

nannte. Der Wanderer jedoch kann heute vergebens nach dem altherwürdigen Baue suchen; denn in dem Jahre der epidemischen Feueranlegerei 1907, als in der Umgegend 11 Feuer, in Schönfeld davon allein 7—8, aufflammten, ist das alte Seidelgut das Opfer böser Bubenhände geworden. An seiner Stelle befindet sich jetzt ein neuzeitlich eingerichtetes Bauerngehöft des Landwirtes Otto Reißig. Nur eine alte 200jährige Riesenule ist ein stummer Zeuge dessen, was das alte Seidelgut erlebt hat.

Geg'nüber un onnerhalb ne Schrack'nberg.

Wenn m'r off'n Hannel gieht, kaa m'r vielerlees erlab'n. Ob nu ze Fuß, oder mit d'r Bahn — überohl sieht un hört m'r wos Neues. Kimmst m'r nah an de Feiertog in de Häuser, in de Stub'n, do fällt enn manichs auf, wos m'r d'rhemm selbst weniger beacht'n tut.

Wos m'r gerede am meest'n aufgefall'n is, war, daß gerede d'r Uf'n, d'r doch überohl als lästiges Möbiliar aagesah ward, de Urfach ze Streitigkeit'n war.

Geg'n Mittag kam iech mit men Pantoffelkorb in eene Oberstüb. Für fettig'n Qualm konnt iech fürn Nag'nblick niemand erkenne. Es krahete m'r richtig in Hals, 'su zuwider war m'r d'r Geruch. Un doch wußt iech, die Fraa hat m'r immer wos obkaaft.

Hinner m'r kam aa noch jemand getratscht un trot fast zu gleicher Zeit mit m'r in de Stub'; es war d'r Maa.

„Nu sog m'r nár, wos is dá dos für e Qualm dohinne? M'r kaa doch kaum mit'n Säb'l durchhaae,“ fieng er aa. „Dir laaft wuhl alle Tog 's bißl Uf'n über?“ — „E ja!“ saht de Fraa, „dos kaa mir net possier'n. D'r Uf'n soog bluß e 'su rut — do bekümmerst Du Dich halt net drim — un dann hob ich für e paar Tog'n mit dann fettig'n Margarinepapier eigerieb'n, daß ich net extra wieder Gald ausgäb'n muß für Uf'npuñ. — Un Feuer hob iech aa net gemacht, bluß eemol dos alte Gelump aagebrannt, wos in Uf'n stacket, des er reene wur.“

Do ging m'r in Gedank'n aa e Licht auf — un iech saht m'r — d'r Uf'n is doch e راحت geduldigs Tier; alles nimmt er uhne Murr'n in sich auf, wos m'r ne eifiltet. Höchstens wenn er e 'su vollgepfropft ward, daß'n de Luft ausgieht, ward er aa leicht ugemütlisch ruppig.

Wär suwos mit erlabt hot, wünsch sichs net wieder — Mit dann Gedank'n kam iech in e anner Haus.

Wie iech de Trepp'n nauf machet, meine Pantoffeln aaze-biet'n, kam er güngerer Maa mit'n Uf'nrohr uhm ronn'r. Na, m'r gukt wetter net hie — ober dach fiel m'r auf, daß er zu dar Drackarbeit enne ganz neiwäsche Schürze on fugar 's Oberhemm aahatt'.

Es war wuhl in enn bessern Haus — aber trogham — ze fetter Arbeit settn Staat.

Wie iech im 3. Stod uhm war on menne Pantoffeln zum Verkauf ausgepackt hat, kam dar gonge Maa mit senn Uf'nrohr zurück. Von enn weiß'n Oberhemm war nißcht mehr zu erkenne, aa de Schürz' hat merklich an dr Grundfarb' eigeblüßt.

Die gonge Fraa war gerede im Begriff, mir e paar Pantoffeln ze bezohln, un wie se aus d'r annern Stub zurückkam,

fieng se ganz erhoft aa: „Nu hört sich ober alles auf — iech hatt d'r doch de alte Schürz un aa de Ärmelgack hargelegt on ike pugte mit'n Oberhemm on mit d'r gut'n Schürz' ne Uf'n aus? Ree 's is unerhört.“

Es war m'r fatal, zühöre ze müssen — iech soogs dann gonge Maa richtig aa, daß 'n net egal war — er verlur ober deswag'n seine Fassung net, guket an sich ronner, machet e dum-met Gesichte un saht: „Na, wu haste dá dos Zeug hiegelegt?“ — „Dohier!“ zeigt die gonge Fraa offs Kaneepe.

„Nu, ich hob's ober dach aagezug'n,“ saht er drauf, machet sei Oberhemm auf on guket dronner — richtig — de Ärmelgack hatt er aa, hatt ober bei dänn Streit mit sennner Fraa, daß Uf'nauspuk'n Weib'arbeit wár, in Gedank'n 's Oberhemm wieder off de alte Ärmelgack gezung'n, nochert de alte Schürz imgebund'n un de neiwäsche ub'n drauf!

Iech weß net, wos wur'n is — iech gieng menner Wag.

Do dacht iech in menn' Gedank'n: 's enne Lust zu lab'n, zumol aa menne Pantoffeln wie warme Sämmele waggieng.

Wie ich ohmds in Gasthof kam on Inventur machet, hat ich noch 8 Paar abnorme Größ'n. Nu soll m'r ober 's Eif'n schmied'n sulang 's warm is. Ich hatt noch enn ziemlich'n Rund'nkreis ze besuch'n on keene gangbar'n Nummern mehr.

Mir schoß dar Gedanke, am nächst'n Morg'n mit'n ersicht'n Zug ehenn ze fahr'n, do konnt iech geg'n Neune schu wieder mit Ersah in Annaberg eitraff'n.

Gut! Mit'n ersicht'n Zug giengs 's Schmatat ronner.

Kurz für d'r Obfahrt stieg noch e Herr zu, dar m'r durch menn Hannel weitlaafig bekannt war. Er seket sich schräg über von m'r, erzehlet m'r, daß er vergass'n hatt, gestern ohmd enn Brief aufzugab'n. Er wollt'n gleich saib'r hie bringe, deß se Nachteel erständ, un dann ehenn lafn. Er wollt gleich enne fleene Partie d'rmet verbinden bei dann schön Watt'r.

D'r Schräck'nberg drehet sich in unsern Zug bis kurz vür dr Eifahrt z'r nächst'n Station. Dort stieg viel Volk ein un dr Wog'n war gedrängt voll vun Fahrgäst'n.

In Wolfenstae un Scharf'nstae war dr Wog'n wieder ziemlich leer wur'n, alles schien nach Drebach in de Krossblüt' ze wandern.

Menn Schrägüber war durch dann Zudrang de Unnerhal-ting abgeschniet'n un war egeschlofn. Wie iech ober in Bsch. ausstieg, dacht iech راحت ze hanneln, menn Gesellschafter ze weck'n.

Erschrock'n fuhr er huch, rieb sich de Naag'n aus un saht: „Dunnerwart'r — ich bie weit übern Ziel naus.“

Ich beeilet mich, durch de Sperr' ze komme, daß ich früh genug zurück kam, wie ich mich indrehet, soog ich von weit'n, daß dār Herr net durchgeloff'n wur.

Wos iech m'r vürgenomme hatt, hob ich glatt erledigt un wie dr Zug eifuhr, war ich an Ort on Stell'.

Dr Zufall wollt's, daß ich mit meinn Gefährt'n von früh wieder in enn Wog'n kam.

Er erzehlet m'r sei Mißgeschick, war fruh, daß er in Bahn- hufsvorsteher enn alt'n Freund wiedergetroff'n hatt, dār dann

Fall richtig abzeshäg'n verstand, un kenne Strof' ver- hängt hat.

De Unnerhaltung war urgemütlich, un wie m'r in Anne- barg ausgestieg'n, hob' m'r uns dauernd Freundschaft gelobt un zr Bekräftigung präsentieret m'r mei neuer Freund ne Inhalt aus sein Zigarren-Etvi.

M'r wars e Gefall'n — aber mei Freund erlabet dobei enn klenn Schrack, hatt sich doch mit dann Etvi aa dār Brief an's Licht gewogt — als Zeechn d'r Vergaßlichkeit.

Max Schreiber.

Aktueller Zeitbilder-Dienst.

Unseren gefallenen Helden.



Grundsteinlegung des Ehrenmals für die ge- fallenen Seeloldaten in Kiel. — Vizeadmiral Schröder macht den ersten Hammerichlag.



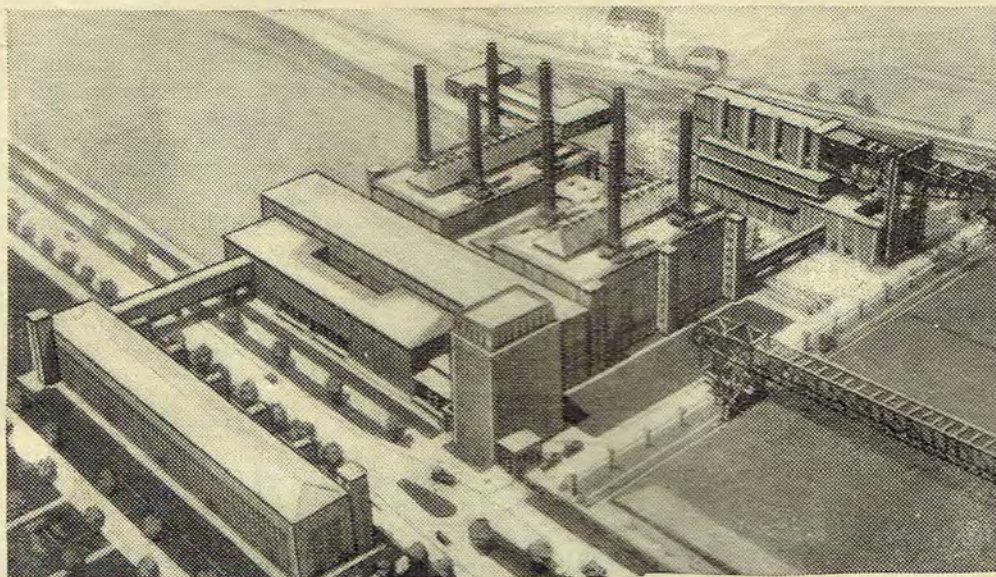
Das Potsdamer Helden-Denkmal, das am Sonn- tag, den 15. Mai 1927, feierlich enthüllt wurde.

Kanalbezwiner Vierkötter unterwegs nach Amerika.



Vierkötter vor der Abreise nach Amerika mit dem Dampfer „New- york“. Der berühmte deutsche Lang- streckenschwimmer wird in den Ver- einigten Staaten an verschiedenen internation. Schwimmwettkämpfen teilnehmen.

Das Großkraftwerk in Rummelsburg fertiggestellt.



Die riesenhaften Anlagen des Werkes vom Flugzeug aus gesehen.

Der Bau des in Rummelsburg bei Berlin befindlichen Großkraftwerkes der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke, das in Zukunft nach seinem Erbauer den Namen Großkraftwerk „Klingen- berg“ führen wird, ist soeben vollendet worden. Das Werk ist eines der modernsten und größten Kraftzentren der Gegenwart.

Nuntius Pacelli erhält den Kardinalshut.



Monsignore Pacelli,

der päpstliche Nuntius für Deutsch- land, soll demnächst in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und dem Vatikan zum Kardinal ernannt werden.

Die drei Brüder von Korff.

18)

Roman von D. v. Hanstein. Copyright 1925 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

(Nachdruck verboten.)

Dann ging er und der Pfarrer trat ein. Ein alter Mann, der einst die kleine Elisabeth schon getauft hatte. Er sprach kurze, aber gute Worte. Er wußte, daß er den Kranken schonen mußte. Er sprach voller Hoffnung. Wie weihervoll das war! Der matte, selige Glanz in des Kranken Auge, der glückliche Strahl in denen der Braut.

Dann war es geschehen. Elisabeth kniete am Lager ihres jungen Gatten und schmiegte sich an ihn, streichelte leise sein Gesicht. Stumm gingen die andern hinaus. Draußen weinte die Professorin laut auf.

„Wie anders dachte ich mir ihre Hochzeit!“

Da sagte der Prediger ernst:

„Eine weihervollere, eine schönere kann es nicht geben. Sie ist wie eine goldene Verheißung in dieser traurigen Zeit des Materialismus, daß auch Liebe und Herzensgröße auf der Welt noch leben! Der Himmel wird alles gut fügen!“

Ein stiller Abend. Die Kerzen am Lichterbaum brannten langsam nieder.

Erich war vor Ermattung eingeschlafen, aber er hielt auch im Schlaf noch Elisabeths Hand, und diese saß regungslos am Krankenlager ihres Gatten.

Nebenan Mutter und Bruder bei dem Professor und seiner Frau.

Auch ihnen war heilig und groß zumute vor der Allmacht dieser Liebe.

Am nächsten Morgen fuhren die Erzellenz und August nach Hamburg. Erich hatte die Erregung des Abends gut überstanden.

„Wir kommen gleich nach der Hochzeit zurück. Wir sind hier, wenn die Operation gemacht wird.“

Und in tiefer Trauer um das Geschick ihres Jüngsten und doch voller Glück über die Tochter, die ihr so unvermutet und schnell geworden, fuhr die Erzellenz zu der prunkvollen andern Hochzeit, die der Senator ihrem zweiten Sohn bereiten wollte.

Stumm aber und in sich versunken saß August, ihr Aelterster, ihr zur Seite.

Sie wußte, wo seine Gedanken waren!

10. Kapitel.

Am Vormittag des Heiligabends war Werner in Hamburg angekommen. Er war etwas enttäuscht, als er den Senator allein an der Bahn sah.

„Willkommen, lieber Werner. Du mußt Marianne leider entschuldigen. Du weißt — Weihnachtstrübel, dazu die bevorstehenden Festtage. Alle Tage das Haus voller Gäste und auf ihr ruht alles! Eigentlich müßte ich dir böse sein. Von übermorgen an kann ich mich mit einer Wirtschaftsdame behelfen.“

„Du mußt auch wieder heiraten.“

Der Senator lachte.

„Wenn das dein Ernst wäre!“

„Warum nicht?“

„Möchte nicht dein Gesicht sehen, wenn Marianne noch ein paar Geschwister bekäme.“

Werner war etwas verleßt.

„Ich würde mich herzlich freuen.“

„Auch wenn später die Erbschaft in so und so viele Teile ginge?“

„Ich habe nie auf dein Erbe spekuliert und hoffe meine Frau selbst ernähren zu können.“

„Verzeih, ich habe auf Augenblicke vergessen, daß Ihr Korffs ja Ausnahme-Idealisten seid.“

„Durchaus nicht, ich hoffe nur, anständige Menschen.“

„Nichts für ungut, ich wollte dich gewiß nicht tranken. Wir müssen nun schon einmal alle so verbraucht werden, wie wir sind.“

Sie waren währenddessen in der Villa angekommen. Marianne stand in einem eleganten Hauskleide im Wohnzimmer und hatte ein paar Kristallgläser in den Händen. Sie hatte sie mit Absicht schnell genommen, als sie die Herren kommen hörte.

„Meine Marianne!“

Werner eilte auf sie zu und wollte sie umarmen, aber sie wehrte lächelnd.

„Guten Tag, Werner! Vorsicht! Kristall ist zerbrechlich.“

Der Senator lachte.

„Stelle es doch hin.“

„Unmöglich — heute müßt ihr mich schon entschuldigen.“

Sie ließ sich nur flüchtig küssen und Werner war sogar angenehm überrascht, wie er sie so eifrig hantieren sah. Zudem sah sie allerliebste aus in dem Morgenhäubchen.

„Komm, Junge, wir wollen frühstücken und dann muß ich noch einmal in mein Büro.“

„Und ich werde einen Rundgang durch die Stadt machen. Habe den Hafen lange nicht gesehen und das interessiert einen alten Seemann immer. Hier bin ich jetzt doch im Wege.“

„Sehr richtig, dann gehen wir ein Stück zusammen.“

Unterwegs erwähnte der Senator nebenher:

„Sag mal, ist der Ortlieb Gerlach dir auch bekannt?“

„Mein Vetter Ortlieb, wie kommst du auf den? Kennst du ihn?“

„Leider. Er kam vor einigen Wochen mit einer Empfehlung des Barons Warthenau hierher und wurde so bei mir eingeführt. Hatte den Kopf voller großer Rosinen, war Direktor einer deutsch-skandinavischen Gesellschaft.“

Werner lachte unangenehm berührt.

„Bei der hat er mir sogar einen Posten angeboten. Hat mich in Berlin gebeten, ihn bei dir einzuführen, das habe ich natürlich abgelehnt.“

„Sehr richtig. Also der gute Warthenau war weniger vorsichtig. Uebrigens davon, daß er mit Euch verwandt ist, hat er nichts gesagt.“

„Wir legen auch durchaus keinen Wert darauf.“

„Ich mußte ihm mein Haus öffnen, aber ich habe mich überzeugt, daß er ein Windhund ist.“

„Sicher, wenn nichts Schlimmeres.“

„Auch möglich! — Dabei hat er tadellose Umgangsformen und ein gewisses diplomatisches Geschick. Wie er es verstanden hat, sich unglaublich schnell in die doch wahrhaftig schwer zugängliche Gesellschaft einzuschleichen, war toll! Und den Mädels hat er die Cour geschnitten. Sogar Marianne! Ich glaube, auf die hatte er es abgesehen. Aber da kam er natürlich schlecht an. Wir haben ihn uns sehr energisch abgewimmelt, und vielleicht war das für Marianne mit ein Grund, die Hochzeit so zu beschleunigen.“

Der Senator hielt es für richtiger, Werner selbst von Ortliebs Verfehr im Hause zu sagen, um so gleich von vornherein andern Redereien die Spitze abzubreaken. Werner nahm diese Nachricht sogar erfreut auf, denn es sprach nur für den Senator, daß er den Windhund hinausgebracht hatte, anstatt mit ihm Geschäfte zu machen.

Während des ganzen Tages war Werner meist auf sich angewiesen. Er war viel zu vernünftig, um das nicht einzusehen. Leider aber wurde auch aus dem traulichen Heiligabend, auf dem er sich gefreut hatte, nichts, denn auch an diesem Tage waren bereits Gäste geladen.

Zuerst eine offizielle Feier für die Angestellten, dann eine etwas demonstrativ anmutende Armenbescherung, und so machte es sich von selbst, daß von den Ehrengästen verschiedene dabliefen.

Ein prunkvoller Weihnachtsaufbau in einem der großen Säle.

Natürlich wurde Werner von dem Senator und auch von Marianne sehr reich beschenkt. Viel wertvoller waren die Gaben des Senators, als ihm erwünscht war!

Allerdings konnte er auch seiner Braut eine kostbare Gabe auf den Tisch legen. Einen alten Familienschmuck, den ihm die Mutter für seine Braut gesandt hatte. Wundervolle Perlen in Gold gefaßt, und Marianne war erfreut.

Freilich, als Werner sie an sich ziehen wollte, wehrte sie ab.

„Nicht doch — die Gäste —“

Der Senator hatte es gesehen und lachte laut:

„Mußt heute schon noch Geduld haben! Kannst übermorgen alles nachholen!“

Die Gäste lachten und Werner war peinlich berührt.

Ein stimmungsloser Weihnachtsabend trotz der riesigen Tanne. Ein Festessen mit guten Weinen — alltäglich — langweilig!

Am Morgen des ersten Feiertages, der gleichzeitig der Polsterabend sein sollte, kamen Mutter und Bruder.

„Ihr bringt Erich wirklich nicht mit?“

Der Professor hatte Werner die Krankheit nicht so schwarz geschildert, um sein junges Glück nicht zu trüben.

Jetzt weinte die Mutter, aber August beruhigte.

„Die Lungenentzündung ist vorüber, doch eine kleine Operation ist noch nötig. Aber eine neue Nachricht: Erich hat sich gestern mit Elisabeth Harding verheiratet —“

Werner war sprachlos.

„Verheiratet! Und ich weiß nichts?“

„Elisabeth bestand darauf. Ein wahrer Engel von einem Mädchen! Hat ihn mit unglaublicher Aufopferung gepflegt und nun bestand sie darauf, am Weihnachtsabend mit ihm getraut zu werden.“

Werner hatte verstanden.

„So schlimm steht es mit Erich?“

„Die Operation weniger, aber das Herz! Ich hoffe trotzdem —“

Werner sah vor sich hin.

„Wie lieb muß sie ihn haben!“

August nickte ebenso.

„Sehr, sehr lieb! Schon um dieser großen Liebe willen muß das Schicksal ein Einsehen haben und uns Erich erhalten.“

Sie waren inzwischen schon fast an der Villa und die alte Erzellenz kämpfte mit den Tränen. August raffte sich auf.

„Stark, Mutter, stark, wir dürfen Wöhlerrmanns und Werner das Fest nicht stören.“

Der Senator und Marianne empfingen die Gäste. Die Erzellenz küßte ihre neue Schwiegertochter.

„Habt euch nur recht lieb! Werdet recht, recht glücklich!“

Marianne küßte ihr die Hand und entzog sich ihrer Umarmung, wenn auch unmerklich. Die Mutter sah ihr in die Augen. War es, daß sie gestern Elisabeth Harding gesehen, daß sie enttäuscht war?

Mit kurzen Worten verständigte August den Senator von Erichs Krankheit und seiner Heirat.

Der Senator schüttelte den Kopf.

„Man sollte eine derartige Handlung in unserer jetzigen Zeit nicht glauben, kaum für möglich halten.“

Marianne sagte leichthin:

„Ich finde es töricht. Wozu? Für den Kranken eine unnütze Aufregung. Und für sie? Wird er gesund, konnte sie immer noch heiraten. Hat es das Schicksal anders bestimmt, dann hat sie auch nichts davon. Es gibt ja allerdings Fälle, in denen so etwas notwendig sein kann —“

Marianne hatte zu Werner allein gesprochen und dieser sagte fast hart:

„Marianne!“

Sie lächelte etwas spöttisch.

„Natürlich, bei der ehrfamen Professorentochter ist so etwas ausgeschlossen, obgleich ich es auch nicht recht passend finde, daß

sie Erich in ihr Haus genommen haben und daß sie allein die Pflege besorgte. Wenigstens hier in Hamburg würde man derartiges nicht gutheißen.“

„Liebe Marianne — —“

Er unterdrückte seine Antwort, denn er wollte am Vorabend seiner Hochzeit nicht den geringsten Mißton aufkommen lassen, aber es fränkte ihn, daß Marianne solche einen Gedanken fassen konnte.

Am Nachmittag versammelte sich früh die große Gesellschaft. Die Erzellenz wäre ihr am liebsten fern geblieben, aber das ging nicht. In langen Reihen fuhren die Autos vor. Ganz Hamburg! Marianne sah herrlich aus, wenn sie auch für diesen Tag nach Werners Geschmack ein wenig zu entblößt war, aber in ihrem Gesicht lag etwas Kühles. An ihrer Seite machte Werner in seiner stattlichen Größe, in der kleidsamen Bergmannsuniform, zu der er seine zahlreichen Kriegsauszeichnungen angelegt hatte, einen trefflichen Eindruck. August hatte noch einmal seine Tropenuniform gewählt und der „Pour le mérite“, den er in Afrika erworben, zog die Aufmerksamkeit an sich.

Es wurde wirklich die „Versunkene Glocke“ aufgeführt. Ilse Vermussen, in einem fast indezent stofflosen Elßengewand, dilettierte das Rautendelein und Herr Alderholm gab den Heinrich. Dann Ball und Essen. Durchaus nichts von gemütvollen Familiencherzen, dagegen eine Fülle kostbarer Geschenke, die Werner mehr mit Schreck als mit Freude erfüllten, weil die bescheidene Wohnung in Waldburg wirklich kein geeigneter Rahmen für diese silbernen und marmornen Gaben war.

Auch an diesem Abend gelang es ihm durchaus nicht, mit seiner Braut auch nur Augenblicke zu sprechen. Nicht einmal während der Tafel. Dagegen hatte er wohl bemerkt, daß sie während der Theatervorstellung bisweilen einen weichen, sinnenden Ausdruck zeigte, und das hatte ihn wieder versöhnt.

Er hatte pflichtschuldigst den Ball natürlich mit seiner Braut eröffnet, dann tanzte er kaum noch, während Marianne von einem Arm in den andern flog.

„Ich muß! Sie würden es übel nehmen — es ist ja das letzte Mal!“

Zu diesen Worten stand ihre Ausgelassenheit im Widerspruch, wenn sie tanzte, und das verletzte ihn. Schon damals in Berlin hatte er zum erstenmal das Gefühl gehabt, als habe sich zwischen ihm und Marianne einen Scheidewand errichtet, seit er den Marineroock ausgezogen. Heute schien sie ihm fast fremd. Aber er schalt sich selbst undankbar. In zwei Tagen war sie ja sein! Hatte selbst die Hochzeit beschleunigt.

Er stand ziemlich gelangweilt umher, während sie tanzte, denn zu den Hamburger Kaufleuten fand er wenig Beziehungen. Die Mutter hatte sich früh still zurückgezogen und August war von einem General beschlagnahmt. So kam es, daß er ungewollt ein Gespräch belauschte, das zwei schon etwas von den guten Wein redselige Großkaufleute führten.

(Fortsetzung folgt.)

Wem gehört das Geld?

2634 Dollar
= ca. 10500 RM.
— sind unanbringlich! —

291. Fortsetzung der Liste

in Amerika befindlicher Gelder, für welche die nachgenannten Personen bezw. ihre unbekannten Erben gesucht werden. Die seit 25 Jahren geführten Register weisen über 3000 Aufgebote auf. Schon viele hundert Erfolge!

76. 1634 Dollar hat ein gewisser John Senger in Amerika hinterlassen. Als Testamentserben werden gesucht ein Eduard Senger und ein Johann Senger, die beide angeblich in Unterfranken wohnen sollen, aber bisher nicht zu ermitteln waren. Sie haben jeder 500 Dollar geerbt. Ferner erhalten je ca. 200 Dollar die 3 Kinder des verstorbenen Bruders Michael Senger mit Vornamen Anna, Barbara und Dorothea. Auch diese 3 Kinder werden gesucht.

77. Mehrere 1000 Dollar hinterließ ein schon 1919 verstorbener Harry (Heinrich?) Otto Krogmann. Er kam 1908 nach Amerika, ist der Sohn eines Heinrich Gottlieb Schröder, genannt Krogmann, und soll 1868 in der Gegend von Reichenbach oder Liegnitz oder sonstwo in Schlesien geboren sein.

78. In Australien starb im vorigen Jahre, etwa 81 Jahre, ein aus Deutschland stammender Franz Friedrich Rhypper oder Rhypper oder so ähnlich. Näheres über seine Herkunft ist nicht bekannt.

79. Als Erbin des Nachlasses ihrer in Amerika gestorbenen Halbschwester Elisabeth Röttgen wird gesucht eine Jessie (oder Jennie) Pasch, vielleicht auch Pasch oder Pasch. Sie soll angeblich in Krefeld wohnen, ist aber dort nicht zu ermitteln. Wer kann Angaben über ihren früheren oder jetzigen Aufenthalt machen?

Nähere Auskunft über die einzuleitenden Schritte durch die Schriftleitung des I. A. W., Annaberg i. G., Markt 8. Allen Anfragen ist Bezugsquittung und ein mit 10 Pfennig frankierter Briefumschlag zur Rückantwort beizulegen.